

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (1998)
Heft: 17

Artikel: Die "Macht" der Dinge : Schweizer Hausfrauen in den 'goldenen' 50er Jahren
Autor: Berger, Silvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die “Macht” der Dinge

Schweizer Hausfrauen in den ‘goldenen’ 50er Jahren

Die Schweiz erlebte in den 50er Jahren im Rahmen eines gesamteuropäischen Phänomens den wohl längsten ununterbrochenen Konjunkturaufschwung ihrer Geschichte. In bezug auf die Lohnentwicklung der ArbeitnehmerInnen bewirkte der Boom der 50er Jahre eine aussergewöhnliche Steigerung des Durchschnittseinkommens und trug durch die erhebliche Vergrößerung des finanziellen Spielraums der Privathaushalte zu einer Neukonfiguration des Haushaltswarenkorb und des materiellen Konsumstandards bei.

Im Haushaltsbudget der Schweizer Familie verdrängte der Erwerb langlebiger Konsumgüter wie Waschmaschinen, Kühlschränke oder Haushaltsapparate, deren Markt sich drastisch erweiterte, die bis anhin ins Gewicht fallenden Ausgaben für ‘basic needs’ wie Ernährung oder Bekleidung. Eindrücklich illustriert wird die Eroberung des Marktes durch die neuen Konsumgüter durch die von der Zeitschrift “Der Schweizerische Beobachter” in den Jahren 1950 und 1960 erhobenen konsumstatistischen Daten zum Lebensstandard und den Konsumgewohnheiten seiner AbonnentInnen¹: Besaßen 1950 beispielsweise nur 36% der AbonentInnen eine Waschmaschine, fanden sich 1960 bereits in 73% aller Haushaltungen Waschmaschinen. Insgesamt wird aus der Studie des Beobachters jedoch nicht nur die markante *Ausweitung* langlebiger Konsumgüter in den Schweizer Haushaltungen ersichtlich. Es manifestiert sich zugleich auch eine *Demokratisierung* bezüglich der neuen Welt der Dinge im Sinne einer Verallgemeinerung der Konsumchancen und der Überwindung schroffer Klassenschranken. Im Lichte dieser Entwicklungen stellen die 50er Jahre den Beginn des Massenkonsums dar, welcher breite Schichten der Schweizer Bevölkerung mit neuen Verbrauchsmustern, Konsumleitbildern und Dingwelten konfrontierte und nicht

zuletzt eine soziale Nivellierung der Gesellschaft versprach.

Eine Konfliktdimension der sich neu konstituierenden Konsumgesellschaft stellten die jedem Transformationsprozess eingelagerten Neudispositionen sozialer Arrangements, Werte und Rollenzuweisungen dar. Für die Schweizer Familien wurden mit dem Einbezug des Haushalts als neuer Einheit des Massenkonsums und, damit verbunden, den neuen standardisierten und industrialisierten Dingen und Konsumformen insbesondere die gewohnten Ansichten zu Identitäten und familiären Autoritäten sowie zur Trennung von öffentlichem und privatem Bereich herausgefordert.

In der feministischen Forschung zur Strukturkategorie Geschlecht in der Konsumgesellschaft entspann sich seit den 60er Jahren in bezug auf die neue Konsumgüter- oder Dingwelt des Haushaltes und deren Implikationen für die Stellung der Frau im privaten und öffentlichen Raum eine scharf geführte Forschungskontroverse. Während eine Interpretationslinie der feministischen Auseinandersetzung dem Massenkonsum und der damit einhergehenden Ausweitung und Demokratisierung der Dingwelt eine die Banden der weiblich konnotierten Domestizität torpedierende Wirkung zuschrieb, verwiesen andere AutorInnen auf die der Dingwelt der Haushaltstechnologie immanenten ‘irrationalen’, die familialen Strukturen und Konzepte aufrechterhaltenden Momente.

Im Kontext dieser Forschungsdiskurse soll im folgenden auf die präsumptive Interdependenz zwischen der insbesondere für den Haushaltsbereich boomenden Konsumgüter- oder Dingwelt der 50er Jahre und den Transformationsprozessen bezüglich der Stellung der Hausfrau in der familiären und öffentlichen Sphäre und der Konstruktion von Geschlechterrollen und -räumen eingegangen werden. Mit Hilfe eines auf semiotischen und sozialpsychologischen Ansätzen beruhenden theoretischen Modells werden dabei die

komplexen Wirkungsgefüge und -mechanismen zwischen der die Hausfrau umgebende Welt der Dinge und ihrem Status in und ausserhalb der häuslichen Sphäre sowie ihren individuellen Lebenschancen näher zu beleuchten versucht.

Weiblich konnotierter Privatraum und das Konstrukt der 'modernen Hausfrau'

Die Frauenleitbilder der 50er Jahre als die in der Gesellschaft massgeblichen Vorstellungen über die Soll-Zustände des weiblichen Seins und Tuns, der anzustrebenden Ziele und den Anforderungen, welchen Frau Genüge zu leisten hatte, sprechen bezüglich der Wirkungsfelder der verheirateten Frau und deren Rollenzuweisung in der Sphäre des Privaten und des Öffentlichen eine eindeutige Sprache.² Als Beispiel für das Medium Frauenzeitschrift unterstrich die "Annabelle", deren Abonnentinnenprofil eindeutig auf die Hausfrau zugeschnitten war, die Selbstverständlichkeit der Orientierung der verheirateten Frau auf den "natürlichen Wirkungsbereich" von Haus und Kernfamilie und explizierte das eigentliche Ziel der weiblichen Existenz in der Liebe und Hingabe an die Familie. In der "Annabelle" wurde hierbei ausgeführt, dass sich die Arbeit im Haushalt aufgrund der von der Hausfrau durch kluges Management eingesetzten Rationalisierung der Arbeitsschritte mit Hilfe des neuen 'Technoparks' (Haushaltsapparate und -maschinen) immer weniger zeitraubend gestalten. Die der Hausfrau neu zur Verfügung stehende Zeit sollte deshalb für die psychologische Befriedigung der Bedürfnisse der Kinder sowie des Mannes eingesetzt werden, welcher im Heim seine wohlverdiente Rückzugsbastion vor der arbeitsintensiven und emotional wenig stimulierenden Erwerbswelt finden wollte. Zur Hauptaufgabe der 'modernen' Hausfrau gehörte demnach insbesondere die Fähigkeit, im Heim Behaglichkeit und Emotionalität zu schaffen. Um diese in ihrem Grundzug als typisch weiblich dargestellte Fähigkeit zu entwickeln, bedurfte es einer gewissen Formung der weiblichen Persönlichkeit, der Entwicklung einer spezifischen Individualität, um einerseits den Mann als "Partnerin" zu unterstützen und andererseits dem privaten Raum den Stempel der weiblichen Persönlichkeit aufzudrücken.

Ähnliche Dispositionen vermittelte auch die 1958 auf der Landiwiese in Zürich veranstaltete Ausstellung "Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit" (SAFFA 1958). Die Sorge der Frau um ihre Familie wurde im

Katalog zur Ausstellung als "uralte Aufgabe der Frau" bezeichnet und es erstaunt deshalb wenig, dass der Hauptakzent der gesamten Ausstellung auf die Bereiche Wohnen, Erziehung und Hauswirtschaft gelegt wurde. Gemäss den Ausstellungsmacherinnen erwuchs der Hausfrau als "Priesterin ihres Tempels" im Hause die Verantwortung bei der Schaffung einer persönlichen häuslichen Atmosphäre. Als gute Ehegefährtin konnte sie überdies durch die tatkräftige psychologische Unterstützung des Ehemannes vom kleinen Kreis der Familie auch auf den grossen Kreis der Öffentlichkeit einwirken. Das Hausfrauendasein selbst wurde an der SAFFA als vollwertiger Beruf dargestellt, welcher die verschiedensten Teilberufe miteinbezog; so figurierte die Hausfrau als Gerätespezialistin, Feinmechanikerin, Ernährungswissenschaftlerin und Wirtschaftsexpertin im privaten Raum.

Zusammenfassend lässt sich aufgrund der skizzierten Leitbilder der 50er Jahre eine neue Ausdifferenzierung der 'männlichen' Welt der Öffentlichkeit und der 'weiblichen' Welt des Heimes und der Familie festhalten, wobei die Separierung und Vergeschlechtlichung der beiden Sphären mit einer Neudefinition des Konstruktes der 'modernen Hausfrau' einhergeht, welches sich aus widersprüchlichen und spannungsreichen Bausteinen konstituiert: Die Hausfrau wird professionalisiert, als die Familienangehörigen stärkende Persönlichkeit funktional individualisiert und mit einer stark biologistischen Zuschreibung auf die Weiblichkeit emotionalisiert.

Wegweisend für die Dekonstruktion des Konstruktes der 'modernen Hausfrau' wie auch für die kritische Auseinandersetzung mit den realen Existenzbedingungen in den Lebens- und Wirkungsräumen der verheirateten Frau lesen sich Iris von Rotens "offene Worte" in ihrem 1958 erschienenen Buch "Frauen im Laufgitter"³. Von Roten bezeichnet darin die Professionalisierung, Individualisierung und Emotionalisierung der Hausfrau als "ideologische Hebung" des Hausfrauendaseins und ihrer Arbeit, welche als "neuzeitliche Strategie" einzig dazu beitrage, den Hausfrauen ihre Not als hohe Tugend erscheinen zu lassen und sie im Glauben zu bestärken, die Hausarbeit unterstreiche ihre Andersartigkeit. Mit dem Verweis auf die "grundsätzliche Einkerkierung der Ehefrau im Heim" skizziert von Roten das Leben der Hausfrau in den 50er Jahren in ihrer Rolle als "hauptamtliche persönliche Dienerin" als uninteressantes, durch den Ta-

gesablauf der "Hausfrauenmoral" vorgeschriebenes Leben. Ernüchtert konstatiert sie schliesslich in ihrem Urteil zu den Lebenschancen der Hausfrau in der Schweiz, dass die weibliche Konnotation der Privatsphäre der Beschneidung der individuellen Chancen zur Selbstverwirklichung der verheirateten Frau Vorschub leiste.

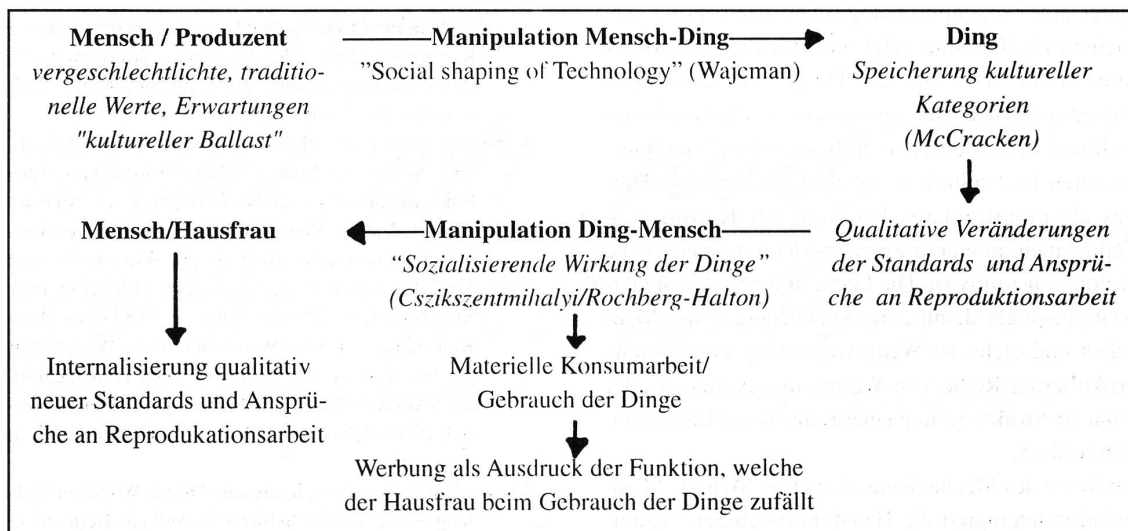
Interdependenz zwischen der Welt der Dinge und dem Menschen

Mit Hilfe des nachfolgend zu erläuternden Modells sollen nunmehr die Wechselwirkungen zwischen der eingangs formulierten Ausweitung und Demokratisierung der Welt der Dinge in der Schweiz der 50er Jahre, der neuen Ausdifferenzierung und Vergeschlechtlichung der Privatsphäre und der damit einhergehenden Beschneidung individueller Lebenschancen der Hausfrau beleuchtet werden. Basis des theoretischen Modells bildet die Arbeit des Anthropologen McCracken zum symbolischen Charakter der Konsumgüter oder Dinge und deren Rollen und Funktionen innerhalb moderner gesellschaftlicher Transformationsprozesse.⁴ Unter einem Gut oder Ding versteht McCracken hierbei ein Medium, in welchem kulturelle Bedeutungen aufgeladen und vielfältig manipuliert werden können. In der Lesart McCrackens können Waschmaschinen oder Kühlschränke damit als Signalobjekte oder manifest gewordene Kultur ('kultureller Ballast') interpretiert werden, welche aufgrund ihres Symbolismus fähig sind, kulturelle Vorstellungen und Gedanken zu übermitteln.

Mensch-Ding-Manipulation: "Social Shaping of Technology"

Der von McCracken entworfene Gedanke der sich in den Dingen manifestierenden Kategorien und Prinzipien menschlicher Kultur wird von Wajcman rezipiert, welche sich in ihren Arbeiten insbesondere mit den Beziehungen zwischen der technologischen Entwicklung der Welt der Dinge und dem Geschlechterverhältnis beschäftigt.⁵ Nach Wajcman ist die technologische Dingwelt gesellschaftlich geprägt, weshalb auch die Geschlechterverhältnisse darauf einwirken. Werte des wissenschaftlich-technischen Arbeitens sind demnach aufgrund der komplementär-hierarchischen Einbindung des Geschlechts in Produktion und Reproduktion als 'gendered' zu begreifen ("Social Shaping of Technology").

In den sozioökonomischen Transformationsprozessen in der Schweiz der 50er Jahre ist der 'kulturelle Ballast', d.h. die 'vergeschlechtlichten' Bedeutungen, Werte und Erwartungen, welche beispielsweise auf den Gestaltungsprozess einer Waschmaschine Einfluss nehmen, im Set der Vorstellungen über bereits existierende traditionelle soziale Arrangements (wie bspw. den geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen) zu suchen. Diese Überlegung wird insbesondere vor dem Hintergrund des von den Historikerinnen Tilly und Scott entworfenen "time lag"-Phänomens, eines historischen Modells des sozialen Wandels, welches mit dem marxistischen Modell der "gleichzeitigen Ungleichzeitigkeit" korrespondiert, erhellt.⁶ Nach Tilly und Scott besteht zwischen



den Prozessen sozialen und ökonomischen Wandels und dem Wandel von Verhalten, Mentalitäten und damit auch Werten ein "time lag", wobei der Haushalt und die traditionellen Rollen der Familienmitglieder sowie die Familienform als Wahrer der residualen traditionellen Strukturen im Verhältnis zum grösseren Prozess des sozialen und ökonomischen Wandels zu verstehen sind.

Über den von Wajzman beschriebenen Prozess der Einlagerung 'vergeschlechtlichter' Werte führte in den 50er Jahren die beständige Ausweitung und Verfeinerung der Produktionstechnik und damit der Dingwelt zu erhöhten Qualifikationsanforderungen an die Reproduktionsarbeit und zu neuen Wunschdispositionen, welche über die Güter kommuniziert wurden. Diese Mensch-Ding-Manipulation lässt sich am Konsumgut Waschmaschine gut illustrieren: so führte zum einen die Verfeinerung der Technologie in Verbindung mit den Innovationen der chemischen Industrie (Waschmittel) zur Besetzung der Wäsche mit neuen Ansprüchen und Wertvorstellungen (die Wäsche wurde häufiger gewaschen und hatte nunmehr weisser, hygienischer, duftender und weicher zu sein). Zum andern widerspiegeln die räumlich-personellen Benutzungsverhältnisse wiederum die 'vergeschlechtlichten' Werte des wissenschaftlich-technologischen Arbeitens, da die Waschmaschine für die Benutzung im Privatraum durch eine Einzelperson konzipiert wurde.

Ding-Mensch-Manipulation: die "Sozialisierende Wirkung von Dingen"

Unter einer sozialpsychologischen Perspektive versuchten Csikszentmihalyi und Rochberg-Halton in ihrer Studie "Der Sinn der Dinge" die vielfältigen Dimensionen der Wirkungsweisen zwischen der Dingwelt und dem Menschen zu beschreiben.⁷ Sie interpretieren den "kulturkonformen" Gebrauch eines Dinges als unmittelbares Erfahren der Kultur, dem Teilnehmen an einem Zeichen-Medium, das für die Kultur konstitutiv ist. Die Interaktion mit der Objektwelt entspricht damit einer Sozialisierung des Menschen und dient der Weiterverbreitung einer bereits artikulierten Reihe von Werten und Attitüden oder kann die Strukturierung einer Reihe neuer Einstellungen fördern.

Im Sinne des Mechanismus der Ding-Mensch-Manipulation interagiert die Hausfrau durch den "kultur-

konformen" Gebrauch der neuen Güter der 50er Jahre bei der materiellen Konsumarbeit mit den in ihnen aufgespeicherten, als 'engendered' zu begreifenden Werten und Erwartungen und internalisiert somit die bereits angesprochenen, qualitativ neuen Ansprüche und Anforderungen an die Reproduktionsarbeit. Die Werbung für Konsumgüter in den 50er Jahren drückt dabei die Funktion, welche der Frau bei der Realisierung des Gebrauchswertes der Güter (Benützung der Güter) und der materiellen Konsumarbeit zufällt, aus. Als Synthese der beschriebenen Wirkungsmechanismen lässt sich bezüglich der "Macht" der Dinge somit festhalten, dass die Ausweitung und Demokratisierung der Dingwelt der Ausdifferenzierung und Vergeschlechtlichung der Privatsphäre und damit der Beschneidung individueller Lebenschancen der Hausfrauen in der Schweiz der 50er Jahre Vorschub leistete, indem die in den neuen Konsumgütern aufgespeicherten vergeschlechtlichten Werte und Vorstellungen durch den Gebrauch der Güter bzw. deren Konsum durch die Hausfrau die Standards und Ansprüche an deren Reproduktionsarbeit qualitativ veränderten.

Silvia Berger

Die Autorin studiert Geschichte und Politikwissenschaft an der Uni Zürich. Dieser Artikel basiert auf ihrer Seminararbeit "Dingwelt und Lebenswelt. Schweizer Hausfrauen in den 'goldenen' 50er Jahren", die sie im Wintersemester 1997/98 bei Prof. Jakob Tanner geschrieben hat.

¹ Wie sie leben. Eine Untersuchung über Lebensstandard und Konsumgewohnheit der Abonnenten des Schweizerischen Beobachters, Basel 1951. Wie sie leben, 10 Jahre später, Basel 1961.

² Siehe dazu ausführlicher Johanna Gisler, Mariana Christen, Die "Schule der Frauen", Zur Modernisierung des Frauenleitbildes in der Nachkriegszeit, in: Andreas Ernst et al. (Hg.), Kontinuität und Krise, Sozialer Wandel als Lernprozess, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Schweiz (FS Hansjörg Siegenthaler). Zürich 1994, S. 181-205. Eva Krähenbühl, "Unsere Wohnstube ist die Welt, helfen wir mit, dass sie wohnlich wird", Das Frauenleitbild der SAFFA 1958, Lizentiatsarbeit der Universität Zürich 1990. Siehe dazu auch ihren Artikel zur Safffa in diesem Heft.

³ Iris von Roten, Frauen im Laufgitter, Offene Worte zur Stellung der Frau in der Schweiz, 2. Auflage, Bern 1959.

- ⁴ Siehe dazu Grant McCracken, Culture and Consumption: New Approaches to the Symbolic Character of Consumer Goods and Activities, Bloomington 1988.
- ⁵ Judy Wajcman, Technik und Geschlecht, Die feministische Technikdebatte, Frankfurt a.M. 1994.
- ⁶ Louise A. Tilly, Joan Wallach Scott, Women, Work, and Family, New York 1987.
- ⁷ Mihaly Csikszentmihalyi, Eugene Rochberg-Halton, Der Sinn der Dinge, Das Selbst und die Symbole des Wohnbereichs (dt. Übersetzung), München-Weinheim 1989.

die

**LESBENZ
ZEIT
SCHRIFT**

aut
inner
studie
rauchen
einige
euabonentinnen
um
instieg
ns
hema,
o
lementina
opfenkranz.
elevante
nformationen
ür
ribadiefeindliche.

erscheint regelmässig viermal jährlich
Einzelnummer 8.- / Abo 28.- plus Porto
Redaktion die, Mattengasse 27, 8005 Zürich
Fax 01-201 37 35

november.
alles grau?
nicht als neue
rosa - redaktorin!

Interessierte melden sich bitte bei Mirjam Bugmann, Friesenbergstrasse 80, 8055 Zürich, Tel. 01 461 23 90.